

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 14 (1845)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Luzern, Samstag

Nr. 4.

den 25. Jänner

1845.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Siehe, ich komme bald und meine Vergeltung mit mir, um jedem zu vergelten wie sein Werk sein wird. Apokal. 22, 12.

Biographische Notizen über den seligen Hochw. Hrn. Propst Widmer.

Joseph Widmer ward geboren in Waldisbühl, einem schönen Bauernhofs, eine halbe Stunde oberhalb dem Dorfe Hochdorf, und in derselben Pfarrei von sehr braven Eltern im Jahr 1779. Sein Oheim war der seines rechtschaffenen, christlich frommen Sinnes wegen geschätzte Hr. Staatsrath Joh. Jakob Widmer. Der Knabe ward fromm erzogen und zu ländlichen Arbeiten angehalten, litt aber früh öfter an Schwermuth, was vielleicht der Keim eines höhern religiösen Lebens in ihm war, so daß die fromme Mutter ihn fragte: „Seppeli, willst du etwa Kapuziner werden?“ Von dieser Melancholie heilte ihn der vor wenigen Jahren verstorbene Hochw. Herr Kaplan Käber in Merenschwand, welchem Hr. Widmer die ganze Zeit seines Lebens deshalb mit Dankbarkeit und Hochachtung zugethan blieb.

Wohl mag ihn auch jener treffliche Seelsorger bei seiner Standeswahl geleitet haben; genug, er fang zu studiren an, und zwar bei dem geschickten Pädagogen und damaligen Kaplan Hrn. Sebastian Schmidlin in Kleinwangen, und machte hier bald ungeweine Fortschritte, besonders in der lateinischen Sprache, so daß sein Lehrer besonders in Bezug auf das, was nachher aus ihm geworden, später die Worte des hl. Paulus Phil. 4. 1.: „er sei seine Freude und seine Krone“ auf ihn anzuwenden pflegte. Während seinen Studien daselbst lebte er noch in seinem nahen väterlichen Hause; da er nun im Jahr 1798 in kurzem Kriegsdienste zu Luzern von den sich dahin ge-

flüchteten Solothurnern einen gebildeten Herrn als Planton begleiten mußte, fang er auf dem Wege mit diesem Latein zu sprechen an, so daß sich derselbe über den jungen gelehrten Bauer in der rothen Kasack (ehemaligen Fei- und Soldaten-Kleidung des Luzernerischen Landmanns) wunderte. Während dieser Zeit nahm sich der damalige Hr. Pfarrer in Hohenrain und endlich Chorherr in Münster, Franz Scherer, der religiösen Bildung des Jünglings mit vorzüglichster Liebe an, wofür ihm dieser bis an sein Ende dankbar blieb, und diesem seinen herzlichsten Dank und sein Lob vorzüglich in der Präsentation desselben vor dem Stifftskapitel in einer rührenden Rede aussprach. Hierauf kam er nach Luzern und studirte hier die Rhetorik, wobei er sich vor allen seinen Mitschülern hervorthat und von ihnen geschätzt wurde; darauf aber die Philosophie mit so ausgezeichnetem Fortgange, daß ihn sein Professor bald nicht mehr bloß als Schüler ansah, sondern als Freund achtete und behandelte. Wohl mag die damals herrschende kantische Philosophie seinem Innern nachtheilig gewesen, er doch nur auf Abwege gerathen sein, wie der hl. Augustin, der ebenfalls in Irrthum fiel, um hernach desto kräftiger gegen denselben zu kämpfen, und selbst die Krankheit zu erfahren und zu leiden, von der er später Andere heilen sollte.

Diese Heilung ward Widmern auf der Universität zu Landshut in Baiern, wohin er im Weinmonat des Jahres 1802 (wenn ich nicht irre, mit Hrn. Professor Sailer, der gerade seine Schweizerfreunde besucht hatte) reiste, um da die Theologie zu studiren, wohin ihm auch einen Monat später sein geliebter Freund Gügler folgte. Hier befand

sich nun eben diese hohe Schule in einem heftigen Kampfe zwischen dem Unglauben jener Zeit, der vorzüglich durch die verständig reflektirende Philosophie Kants verbreitet ward, und dem Christenthume, dem durch die ideale Philosophie Schellings in die Geister wieder Bahn gemacht wurde. Widmer besuchte Anfangs alle theologischen und auch philosophischen Vorlesungen, und zwar mit solcher Auffassungsgabe, daß ihn mehrere seiner Mitschüler sie zu Hause mit ihnen zu repetiren baten. Allein seinem Geiste und Gemüthe entsprachen bald vor allen jene der Hrn. Professoren Sailer und Zimmer, von denen der Letztere mit kräftiger Ueberlegenheit des Geistes, durchdrungen von der neuesten Philosophie, nachdem er sich durch alle bisherigen Philosophien durchgearbeitet, nun mit feurigem Eifer für das Christenthum und die katholische Kirche seine ungläubigen Gegner niederdonnerte, wie er denn auch im Leben seine Liebe zu Jesu dadurch an den Tag legte, daß er öffentlich Jedermann mit dem Lobspruche begrüßte: „Gelobt sei Jesus Christus!“ Dieser gewann Widmern auch sehr lieb, so daß er, wenn er andere während seines Studirens ihn Besuchende mit den Worten wegwies: „Wissen Sie denn nicht, daß ich studire“, doch mit Widmer sich noch einige Zeit lang unterhielt. Auch hörte und schrieb er fleißig und mit gespanntem Interesse dem Hrn. Professor Köschlaub, Dr. Med., nach, der nach Schelling philosophische Vorlesungen hielt. Jedoch nahm ihn Sailer vorzüglich für sich ein, und zwar sowohl durch seine geistvollen und gemüthlichen Vorlesungen, als mehr noch durch den täglichen Umgang mit ihm; denn man sah an Sailer, wie er in unablässigem Gebete in Gottes Gegenwart wandelte, wie sein Herz für Christus glühte, und er nicht nur für seine Schüler, sondern für Alle, Arme, Kranke und Andere sich aus Liebe bei jedem Anlasse aufopferte. Widmer hatte aber sein Logis im nämlichen Hause, dem Zimmer gegenüber, worin Sailer wohnte, diente ihm täglich, Morgens um 6 Uhr, zur heil. Messe, oder hörte sie doch an, und spazirte oft mit ihm, wobei sie sich traulich miteinander unterhielten.

Während der zwei Jahre, da sich Widmer in Landsbut aufhielt, empfing er die ersten hl. Weihen in Regensburg durch die Hand des Hochw. Hrn. Erzbischofs Karl von Dalberg, nachdem er im dasigen Priesterseminarium mit den übrigen Kandidaten die hl. Exerzitionen gemacht hatte, unter der Leitung des damaligen Regens und nachherigen Bischofs, G. Michael Wittmann, eines Mannes, der sich, wie bekannt, durch seine Gelehrsamkeit und mehr noch durch seine Gottseligkeit auszeichnete, so daß Sailer von ihm sagte: „Wenn es heutzutage auf Erden einen Heiligen giebt, so ist es M. Wittmann.“ Dieser wurde auf Widmer besonders aufmerksam der s. g. Früchte oder Reflexionen wegen, welche die zu Ordinirenden ihm über ihre Geistes-

übungen mittheilen mußten. Später hielt Widmer seine erste Predigt über die Verehrung Mariä in einer, einige Stunden von Landsbut entfernten Pfarrkirche, wo damals Hr. Kaver Schwäbl, der endlich als Nachfolger des Hrn. M. Wittmann auf dem bischöflichen Stuhle Regensburgs starb, Pfarrvikar war, und wohin ihn nebst zwei Schweizerfreunden Sailer selbst führte.

Widmer kehrte im Herbst des Jahres 1804 mit seinem Freunde Gügler in sein Vaterland zurück und trat Anfangs bei Hrn. Pfarrer Häfliger in Hochdorf als Vikar in die Seelsorge ein. Bald aber, als Hr. Emmeran Geiger, Professor der Philosophie, von der Schwindsucht befallen wurde, mußte er während dessen Krankheit seine Stelle auf diesem Lehrstuhl vertreten, und wurde nach dem Tode desselben zum wirklichen Professor ernannt. Seine geistige Doktrin, mit einem deutlichen und einnehmenden Vortrage, und seine Liebe, die sich auch besonders durch häufige Unterstützung armer Schüler zeigte, gewannen ihm bald Geist und Gemüth aller seiner Zuhörer; was sich, wie auch seine treue Freundschaft zu Gügler, bei dem Anlasse bewies, als diesen eines Mißverständnisses mit dem damaligen Hrn. Stadtpfarrer und einer darüber herausgegebenen Schrift wegen die Regierung im Jahr 1810 den 12. Dezember von seiner Professorstelle abberufen. Sobald nämlich Widmer Güglers Abberufung vernahm, verlangte auch er seine Entlassung, indem er erklärte, daß er mit Gügler gleicher Meinung gewesen, und noch sei, und daher das Schicksal seines Freundes theilen wolle. Als dieses unter den damals in Luzern sehr zahlreichen Studenten bekannt wurde, verursachte es gewaltigen Lärm. „So wollen wir auch fort“, sagten sie laut, „wenn wir so brave Professoren verlieren müssen.“ Dieses nebst Anderm, und besonders daß Widmer ungeachtet aller Gegenvorstellungen von seinem Entschlusse nicht abzubringen war, wirkte. Die Sache wurde, vorzüglich durch Rath und Vermittlung eines angesehenen Staatsmannes, der gerade auch einen Sohn im philosophischen Kurse hatte, wieder eingeleitet, so daß endlich Gügler wieder an seiner Stelle blieb, und Widmer mit ihm. Im Jahr 1819 übernahm er noch auf sein Verlangen, weil die Theologie seinem Gemüthe mehr zusagte, den Lehrstuhl der Moral- und Pastoraltheologie, wobei er seine Schüler besonders dadurch zur Seelsorge vorbereitete, daß er sie in der Jesuitenkirche bei verschlossener Thüre im Vortrage von Predigt- und Christenlehrproben übte. Ungeachtet dieser Arbeiten hielt Widmer mehrere Jahre lang alle Monate, mit Gügler abwechselnd, Predigten in der Hofkirche zu Luzern, so wie auch fast sein ganzes Leben durch sehr viele Gastpredigten in Kirchen des Kantons und der Nachbarschaft, die ihm alle ihres gründlichen christlichen Inhaltes, der Faßlichkeit der Darstellung, und des deutlichen, leben-

digen Vortrages wegen überall die Liebe und den Beifall seiner Zuhörer gewannen. Eben so beliebt aber war er bis an sein Ende als Beichtvater vorzüglich in der Jesuitenkirche zu Luzern und auch anderswo, indem er seine Beichtkinder gemäß seinem religiösen Geiste, vieler Erfahrung und mit ausdauernder Geduld zu ihrem Heile leitete.

Im J. 1816 den 1. März wurden die beiden Professoren Widmer und Gügler durch die h. Regierung zu Chorherren am Kollegiatstift zu St. Leodegar im Hof zu Luzern ernannt, mit Beibehaltung ihrer bisherigen Lehrstellen am Lyzeum. Obschon nun Widmern diese Erwählung auch seines mehr gesicherten Zustandes wegen freute, so fiel ihm doch bei diesem neuen Amte Mehreres lästig, als die weite Entfernung vom Hörsaale, der Chorbefuch, die neue Einrichtung der Haushaltung; dafür entschädigte ihn aber auch der Trost, daß er nach dem Tode des Vaters seine geliebte fromme Mutter zu sich nehmen, und da noch mehrere Jahre mit kindlicher Sorgfalt ihren Leib und ihre Seele pflegen konnte.

Während Widmer Chorherr war, oder noch vorher, wurde er Präsekt, welches Amt er mit seiner gewohnten Liebe und Weisheit versah. Seine Klugheit und Festigkeit zeigte er als solcher besonders bei dem Anlasse, als einige Studenten ihm erklärten, daß sie zu dem Studentenverein nach Zofingen reisen wollen. „Ich nehme keine Erklärung von Ihnen an“, antwortete er ihnen hierauf, überzeugt von dem Gefährlichen ihres Vorhabens, „Sie haben mich um Erlaubniß zu bitten, und diese verweigere ich Ihnen“. Nachdem sie nichtsdestoweniger von einem Mitgliede des damaligen Erziehungs Rathes die Erlaubniß dazu erhalten und aufgehört worden, legte er seine Präsektur-Stelle nieder. Unterhalb Jahre darauf, nachdem Widmer Chorherr geworden, nämlich im Herbst des Jahres 1817, wurde er von der Regiunkel Willisau und dem Kapitel Hochdorf im Kanton Luzern wiederholt gebeten, der Hochw. Geistlichkeit dieser Gegenden die von dem apostolischen Generalvikariate angeordneten geistlichen Exerzitien zu geben. So genöthiget, unterzog er sich diesem so wichtigen als beschwerlichen Geschäfte, indem er an beiden Orten jedesmal drei Tage Vor- und Nachmittag freie Vorträge hielt (die im Jahre 1819 bei Lentner in München im Druck erschienen); und diese Vorträge machten nicht nur auf die jüngern Geistlichen, sondern fast mehr noch auf alte ehrwürdige Männer, die von einer ganz andern Bildung waren, einen ungewöhnlich starken Eindruck, so daß sie dadurch neu begeistert wurden. Einige Jahre später hielt er im Hochw. Kapitel Hochdorf wieder beim Anlaß von Exerzitien solche Vorträge, die aber, so wie die erstern das innere Leben des katholischen Seelsorgers, jetzt die kirchliche Stellung und die Funktionen desselben zum Gegenstande hatten, und

ebenfalls im Jahre 1823 bei Biel in München herausgekommen sind.

Widmer wurde zu Allem angesprochen, das geistiger Hülfe bedurfte. So auch im Jahr 1817, als sich in Luzern eine Gesellschaft zu gemeinschaftlicher Bildung der Einwohner sowohl für Literatur als andere Lebensverhältnisse bildete, angeregt von einem hohen Staatsmanne. Dazu wurde er von diesem ersucht die Statuten zu verfassen, und da sich diese Gesellschaft wieder in mehrere Sektionen theilte, worin Vorträge und Unterredungen gehalten wurden, so las einst Widmer in der politischen Sektion, worin sich nebst Andern auch Regierungsglieder befanden, mit großer Freimüthigkeit eine sehr geistvolle Abhandlung über das Verhältniß der Kirche und des Staates gegeneinander vor, die zwar damals nicht dem Geschmacke aller Zuhörer bebagte, jedoch nicht widerlegt wurde. Diese Arbeit erschien zwar, soviel mir bekannt ist, niemals gedruckt; die Ideen derselben kommen aber auch vor in den Beilagen zu der Schrift: Das Göttliche in irdischer Entwicklung und Verherrlichung, nachgewiesen im Leben des seligen Niklaus von der Flüe, von J. Widmer, gedruckt Luzern bei J. M. Ulrich 1819. Wie indessen Widmer nicht bloß in der neuern Literatur und in der hl. Schrift, sondern auch in den Kirchenvätern und in den Kirchenlehrern des Mittelalters bewandert war, sie hochschätzte und seine Ideen und Kenntnisse aus ihnen schöpfte, zeigen die Auszüge aus dem heil. Thomas von Aquin, die er in die von Benkert in Würzburg herausgegebene Monatschrift eingesandt, und die Schrift: „Kurzer Inbegriff der Theologie vom hl. Kirchenlehrer Bonaventura, von J. Widmer, Sarmenstorf bei Gebrüder Keller 1839.“ Immerdar aber behielt Widmer eine Vorliebe zu seinen alten Lehrern in Baiern, Sailer und Zimmer, und aus Hochschätzung gegen ihre Personen und Lehren gab er im Jahr 1823 (Wei bei Zraggen) einen „Nachtrag zu P. B. Zimmers kurzgefaßter Biographie oder derselben Theologie und Philosophie in gedrängter Kürze“ heraus, in den Jahren 1838 und 1840 aber eine systematische Uebersicht der im Handbuche der christlichen Moral von J. M. Sailer entwickelten Grundsätze und Vorträge über Pastoralthologie, denen er die hochgeschätzten Vorlesungen J. M. Sainers über diesen Gegenstand zu Grunde gelegt hatte. (Beide Schriften in Sarmenstorf bei Gebr. Keller.)

Allein auch dieser sein väterlicher Lehrer vergaß seine jüngern Freunde und ehemaligen Schüler in der Schweiz niemals, sondern besuchte sie fast alle zwei Jahre. Dann holten ihn gewöhnlich Widmer und Gügler an den Gränzen ab, beherbergten ihn, so lange er sich in Luzern aufhielt, leisteten ihm Gesellschaft bei den Besuchen seiner Freunde in

der Stadt und auf dem Lande und in andern Kantonen, und begleiteten ihn endlich wieder bis an die Schweizergränzen zurück. Bei diesem freundlichen Besuche hörte nun auch Widmer den lebenswürdigen Sailer bald im traulichen Kreise die hl. Schriften, z. B. die Briefe des hl. Johannes und des hl. Jakobus erklären, bald alle herzlich einladen, ihn um alles zu fragen, und unermüdetlich ihre Fragen entweder über ferne Freunde oder Anderes beantworten, bald wieder von sich selbst erzählen, z. B. wie sein Vater, ein armer Schuster, ihn als Knaben einst mit einem Paar Schuhe zu einem Pfarrer geschickt, die er durch Aneinanderklopfen auf dem Wege fast zerrissen, der Geistliche ihn hierauf mit den Worten nach München geschickt: „Du taugst nicht zu einem Schuster; nimm da diese zwei Schnepfen (deswegen führte eines der Siegel Sailers zwei Schnepfen) und einen Brief, den ich dir mitgeben will, und bringe sie dem Freiherrn N. dort, der für dich sorgen wird“, und diese providentielle Führung ihm den Weg zu seinem künftigen Stande gebahnt habe. Er hörte ihn erzählen, wie sein Vater, ihn über seine Standeswahl angehend, einst zu ihm sagte: „Ich höre, Hans Micheli, du wollest Jesuit werden? Stehen denn diese nicht mit dem Teufel im Bunde?“ (Ein altes und neues Vorurtheil!) Die Antwort des Entschlossenen aber darauf war: „Seid doch nicht so einfältig, Vater! sie verstehen halt das Haushalten wohl und Gott segnet sie“, und damit war der Vater zufrieden und die Deliberation hatte ein Ende. Ferner hörte er ihn mit freudiger Liebe rühmen, welch ein Geist der Frömmigkeit, Liebe, Einigkeit und heiligen Eifers in dem Noviziat der Gesellschaft Jesu, in das er eingetreten, geweht habe. Ein anderes Mal vernahm er von ihm, wie, nachdem er vom Domkapitel und König von Preußen den Ruf als Erzbischof von Köln empfangen, er hierüber eine Zeitlang ungeschlüssig geblieben, endlich aber es ihm nach Gebet wie eingeleuchtet habe, jenem Könige zu schreiben: „Meine Person gehört der Kirche an; ich werde also dem Papst schreiben und meine Wahl seinem Willen unterwerfen.“ Und so viel Anderes.

Einen andern treuen Freund hatte nebst Andern Widmer auch an dem ehrwürdigen Hrn. Chorherrn und Professor Franz Geiger. Denn obschon sie Anfangs einander, ihrer verschiedenen Bildung wegen, nicht ganz verstanden, so schätzten und liebten doch beide einander, sobald sie einander genau kennen gelernt. Hr. Chorherr Geiger unterwarf nach seiner tiefen Demuth, die auch Widmer rühmte, seine schriftstellerischen Arbeiten gewöhnlich der Prüfung seines jüngern Freundes, der hierauf ihre Herausgabe besorgte, und beide sprachen bis an ihr Ende mit Hochschätzung und Liebe von einander, wie denn Hr. Chorherr Geiger von Widmer sagte, keiner habe noch so, wie er, durch

seine christliche Philosophie, die Schüler zur Theologie vorbereitet.

Im Jahre 1823 besuchte Sailer, als Bischof von Regensburg, begleitet von dem Hochw. Herrn Christoph Schmid, Domherrn in Augsburg, und seinem dormaligen Sekretär, Diepbrock, zum letztenmal die Schweiz, und trug damals Widmern auf, seine sämtlichen Schriften zu revidiren und neu herauszugeben, wozu er ihm seine Weisungen ertheilte. Widmer unterzog sich dieser schweren und langwierigen Arbeit, ohngeachtet seiner vielen andern Geschäfte, wie sie denn seither in 40 Bänden in der Seidel'schen Buchhandlung zu Sulzbach herausgekommen sind.

Widmer wurde, nachdem der Kanton Luzern dem Bisthum Basel einverleibt worden, und nach der Reorganisation desselben im Jahr 1829 von der Regierung zum Domherrn erwählt. (Schluß folgt.)

Erlaß des Hochw. bischöf. Ordinariats zu Chur.

Unterm 4. d. hat der Hochw. Bischof von Chur Folgendes an die gesammte Geistlichkeit erlassen:

„Wer die Ereignisse, welche vorigen Monat im Kanton Luzern stattgefunden, im Zusammenhange mit allen Umständen genauer in's Auge faßt, kann unmöglich verkennen, daß es nicht nur auf den Kanton Luzern, als katholischen Vorort, sondern auf Unterdrückung und Beknechtung aller Katholiken und ihrer Religion in der ganzen Eidgenossenschaft, so wie auf den Sturz des sämtlichen friedliebenden Vaterlandes abgesehen war. Wer aber auf der andern Seite die wunderbare Rettung aus der drohenden Gefahr beherzigt, der muß mit Judith (16, 2.) aufrufen: „Der Herr ist es, der Kriege zernichtet; unser Erretter heißt — Herr, der Allmächtige.“ Beides, die drohende Gefahr von Seite der Feinde der Religion und der rechtmäßigen Regierungen sowohl, als die alle Erwartung übertreffende Hülfe und Rettung von Oben, verdient unsere ganze Aufmerksamkeit; jene erheischt unsere Vorsicht, diese unsern Dank. Die Feinde der Religion und des Vaterlandes sind noch nicht ganz unschädlich gemacht; es hat sich ihre Wuth nur noch mehr entflammt; ein wiederholter Angriff von daher und ein furchtbares Gelingen desselben dürfte um so mehr zu befürchten sein, je weniger wir uns die Erfüllung der schuldigsten Dankpflicht gegen Gott und seine erbarmende jungfräuliche Mutter würden angelegen sein lassen. Es wird deshalb der sämtlichen Hochw. Kuratgeistlichkeit zur Pflicht gemacht, bei allen schicklichen Anlässen die ihrer Seelsorge anvertrauten Gläubigen zum hl. Gebete und zur Dankbarkeit gegen Gott aufzumuntern.“

Insbefondere wird der Hochw. Geistlichkeit aufgetragen, an den drei Sonntagen Septuagesima bis Quinquagesima beim vor- und nachmittägigen Gottesdienst, an Werktagen bei der Pfarrmesse das Hochwürdigste Gut auszusetzen, am letzten Tage das zehnstündige Gebet mit Te Deum zu schließen, mit den weltlichen Behörden sich zu verständigen, daß die Mißbräuche der Fastnachtslustbarkeiten beseitigt werden. *)

Fastenmandat des Hochw. Bischofs von Basel.

Das diesjährige Fastenmandat, handelnd vom Glauben, dessen Nothwendigkeit, Erhabenheit, Beweggrund, Befestigung, sagt unter Anderm: „Man will nicht in Abrede setzen, daß man Gott, wenn er spricht, glauben müsse; nur fraget man, wie sich mit Zuverlässigkeit wissen lasse, daß Gott gesprochen habe und was. O meine Christen! Hiezu habt ihr ein leichtes und untrügliches Mittel. Gehet nur zur Kirche Jesu hin, bei welcher der Geist des Herrn alle Tage ist und bis zur Vollendung der Zeiten verbleibet; Alles, was die katholische Kirche sagt, sagt mit ihr Gott der Herr; Alles, was die katholische Kirche lehrt, lehrt mit ihr Gott der Herr; Alles, was die katholische Kirche verwirft, verwirft durch sie auch Gott der Herr. In ihre Hände hat er den kostbaren Schatz seiner heiligen Schriften niedergelegt, ihr seine göttlichen Aussprüche anvertrauet, ihr sein eignes volles Ansehen über uns mitgetheilt. „Wer euch höret, sprach Jesus zu seinen Jüngern, höret mich; und wer euch verachtet, verachtet mich.“ Die Stimme der Kirche als der Braut Jesu soll angehört werden, wie die Stimme Jesu des Bräutigams, ihr haben wir die gleiche Unterwürfigkeit zu erzeigen, weil ihr auch die gleiche Vollmacht und Gewalt mitgetheilt worden ist. „Wie mich der Vater gesendet hat, so lautet ja der Ausspruch der ewigen Wahrheit, so sende ich euch.“ Der Allerhöchste ist die Quelle der Wahrheit, der Gegenstand unsers Glaubens, ja der Urheber und Vollender des Glaubens; die Kirche ist des Glaubens Regel. Was mich betrifft, bekennet der heilige Augustin ganz offenberzig, ich halte mich gewissenhaft an diese lebendige Regel, aus dem Mund der Kirche empfangen ich die göttlichen Lehren, und würde sogar das heilige Evangelium nicht annehmen, wenn es mir durch andere Hände als jene der Kirche gegeben worden wäre, weil nur die Kirche die Aechtheit des Evangeliums zu versichern und zu entscheiden vermag. Was haben denn auch wir zu thun? Fürwahr, nichts anders als was schon zu den Apostelzeiten die Gläubigen bezüglich auf die vom Kirchenrath in Jerusalem entschiedenen Streitfragen thaten. Stillschweigend beruhigten sie sich ganz mit dem kirchlichen Ausspruch. Nie-

*) Diesem Wunsche wurde in den Urkantonen sofort entsprochen, Tanz und Fastnachtslustbarkeiten sind überall verboten.

mand erlaubte sich, gegen den Entscheid der Apostel Einspruch zu thun; unbedingt war die Unterwerfung, allgemein der Gehorsam. Lasset uns eintreten in die heiligen Fußstapfen dieser ersten Christen und ihrem erlauchten Beispiele nachahmen!

„O wie viele und große Zeugnisse für den katholischen Glauben liegen vor unsern Augen; wer sollte nicht durch dieselben ermutiget und gestärket werden? Durchgehet alle Länder der Welt, höret die Stimmen der tausend und abermal tausend Kirchen vom Sonnenaufgang bis zum Niedergang, von Mittag bis Mitternacht! Sämmtlich rufen sie euch zu: wir anerkennen in der Kirche einen höchsten Richterstuhl, eine höchste Obergewalt, wie ihr. Allenthalben zeigt sich uns durch alle Jahrhunderte hindurch eine Wolke von Zeugen für den christkatholischen Glauben. Kann es wohl ein glaubwürdigeres Zeugniß geben, als diese so allgemeine Uebereinstimmung, dieses Zeugniß, das Männer abgelegt haben, die durch ihren Geist der Ruhm des Menschengeschlechtes, wie durch ihre Frömmigkeit der Triumph des Glaubens waren — die heiligsten und weisesten Männer, welche in ununterbrochener Reihe von den apostolischen Zeiten an bis zu unseren Tagen herab das Gleiche geglaubt, gelehrt und in ihren Schriften uns hinterlassen haben? Sie alle sind uns vorausgegangen mit der hellleuchtenden Glaubensfackel als ebensoviele leitende Weihnachtssterne, standhaft und unerschütterlich in jedem Sturm der Zeiten, ohne sich durch falsche Schmeicheleien oder wilde Drohungen, durch irdische Hoffnung oder Furcht, durch Weltgunst oder Folter und Todesstrafe von ihrer ächten Heilesbahn auch nur einen Augenblick abwendig machen zu lassen.“ 2c. 2c.

Die Bischöfe der Schweiz und die schlechte Presse.

Das Unheil, welches die schlechte Presse stiftet, ist so groß, daß das katholische Priestertum nicht mehr schweigend sich gegen dasselbe verhalten darf, ohne seine Pflichten schwer zu verletzen. Kaum irgendwo ist indeß die Ausgelassenheit und Zügellosigkeit der Presse größer als in der Schweiz, wo gewisse Kantonsregierungen alle Schlechtigkeiten mit dem Schild der Pressfreiheit schützen. Der Katholik, den diese traurige Wahrnehmung schon lange geschmerzt, wird sich freuen, daß die Hochw. Bischöfe der Schweiz gegen das sittenverderbliche und irreligiöse Unwesen der schlechten Presse die Stimme zu erheben anfangen; noch mehr, wir können aus guter Quelle sagen, daß sämmtliche Bischöfe der Schweiz gleichzeitig und übereinstimmend ihr Hirtenwort an die ihnen untergebenen Diözesanen werden ergehen lassen. Eben so vernehmen wir, daß auch der

Hochw. Bischof von Basel nächstens in seiner Diözese das allgemeine Gebet anordnen wird. Hat schon die gemeinsame Adresse der Hochw. Bischöfe an die Tagsatzung in der aargauischen Klosterangelegenheit die regste Theilnahme und Freude der Gläubigen erweckt, so wird dies wiederholte Zusammenwirken des gesammten Episkopats diese Freude bestärken, den Ernst und Muth der Katholiken in so bedrängter Zeit befestigen und das Wort der obersten Hirten ihnen zur Regel und Richtschnur dienen. Je drohender die Gefahr, desto dringender die Aufforderung zu vereinteter Abwehr.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Der Hochw. Hr. Chorherr Rusconi hat dem Ursulinerinstitut in Luzern neuerdings 3000 Gl. vergabet, und zwar so ohne alles Aufsehen, daß der Bericht über die Rathsverhandlungen zuerst davon meldete. — Im Kanton dauert das ununterbrochene häusliche und öffentliche Gebet für das Wohl des Vaterlandes nicht nur fort, sondern der Eifer nimmt zu, die Wallfahrten nach Einsiedeln und Sappeln sind zahlreich besucht und werden mit einem Eifer gehalten, der Zeugniß giebt, wie sehr die Noth und das Elend des Landes gefühlt wird.

Solothurn. Hier werden alle nur gedenkbaren Mittel angewendet, um die Leute zum Unterschreiben der vom aargauischen Seminardirektor Augustin Keller abgefaßten, zu Fraubrunnen beschlossenen, vom Komite in Langenthal angenommenen, gegen die Katholiken gerichteten Adresse an die Tagsatzung zu bewegen; es wurden Drohungen angewendet und die Leute sogar aus den Betten gerissen, um sie zum Unterschreiben zu nöthigen. Im Kleinen Rath und Obergericht ließ man die Petition in der Rathssitzung zum Unterschreiben zirkuliren. Beim katholischen Volke findet die Petition schlechte Aufnahme, noch schlechtere im katholischen Aargau, wo man ebenfalls Unterschriften erzwingen will. Katholische Geistliche des Kantons Solothurn werden des Treibens für diese Petition beschuldigt, was um so befremdlicher ist, da man von ihrer Bestrafung nichts vernimmt. Denn hat der Hochw. Bischof schon früher das Parteigetriebe in dieser Sache verboten, wie könnte er es jetzt unter seinen Augen dulden, nachdem es den Charakter eines wahren Verbrechens gegen Kirche und Staat angenommen und in seinen Folgen so furchtbar sich schon gezeigt hat?

Zesslin hat den Orden der barmherzigen Schwestern (*soeurs grises*) bei sich eingeführt.

Graubünden. Der bischöfliche Kanzler, Hr. Franz Riesch, ist zum Dompropst, an seine Stelle Hr. Pfarrer Casanova, und der bischöfliche Registrator Zarn zum residirenden Domherren ernannt.

St. Gallen. Die Botschaft des Kleinen Rathes über die Bisthumsangelegenheit vom 3. d. hat sich bereits der Presse entwunden, ein Aktenstück von neunzehn großen Quartseiten; über dessen Inhalt die Akten nicht so bald geschlossen sein werden. Die Botschaft giebt die feierliche Versicherung, daß der Kleine Rath im mindesten nicht beabsichtige, die Errichtung eines eigenen St. Gallischen Bisthums zu behindern, und wie dem Staat wohl auch ein diesfalliges Recht nicht zustünde. Hinwieder will der Kleine Rath, daß bei der beabsichtigten Regulirung der bisthümlichen Verhältnisse Verfassung und Geseze ihre „unverkümmerte“ Anwendung finden; er prüft daher mit skrupulöser Genauigkeit sämtliche Konkordatsartikel und findet Folgendes anzusehen: 1) Am Eide des Bischofs zu Händen der Regierung, daß er ungenügend sei: „es müsse ein Eid auf die Landesverfassung und die Landesgesetzgebung“, und nicht bloß für „Treue und Gehorsam gegenüber der Regierung“ geleistet werden. 2) Daß der Staatsbehörde nicht ausdrücklich das Plazet für die Wahl des Bischofs zugestanden sei. Auch dieses Plazetrecht müsse in das Konkordat hinein. 3) Gleiches müsse begehrt werden für die „Wahl sämmtlicher Domherren, ihrer Dignitare und der Hülfsvikare.“ 4) Durch die Wahlart der residirenden Domherren (Verbindung der dermaligen Pfarrstellen an der Hauptkirche mit den Domherrenstellen, mit Aufgeben des unbedingten Wahlrechtes von Seite des dermaligen Kollators) seien die Geseze vom 30. Jänner 1813 und vom 25. August 1842 eingebrochen. 5) Verlangt der Kleine Rath, jeder Sanktion des Konkordates vorgängig, vom katholischen Kantonstheil Ausweis, daß die Dotationssumme von 160,000 fl. ohne Benachtheiligung der nach ältern Gesezen aus den katholischen Fonden noch besonders zu bedenkenden Armen des katholischen Kantonstheils verwendet werden können. Aus Allem ergibt sich demnach, daß die Sanktion des Konkordates nach seinem dermaligen Inhalt abgelehnt wird. Ein gepanzelter Beschlussvorschlag bringt alle Bedenken und Einwendungen in feste Form.“ (Fr. W.)

— Die Unterstützungskommission des Hilfsvereins für die katholischen Weltpriester des Kantons, hat am 8. d. für das Jahr 1845 sechs hilfsbedürftigen Petenten zusammen eine Unterstützungssumme von 1400 fl. zuerkannt.

Bern. Ehrenwerthe Meldung verdient der durch seine Volkschriften berühmte Pfarrer Vikius in Lüzelflüß (Seremias Gotthelf), welcher am 12. d. öffentlich gegen die Volksversammlungen und ihren demoralisirenden Einfluß

*) Nach zweitägiger Berathung hat sich die Grobrathskommission in eine Mehrheit von 5, und in eine Minderheit von 2 Mitgliedern geschieden. Man vermuthet, die obschwebenden schweizerischen Verhältnisse werden als Anlaß zur nochmaligen Verschiebung der Sache dienen müssen.

zu predigen den Muth hatte, während seine Amtsbrüder Pfarrer Kemp und Brüdlerli in Summiswald mit den Freischärlern, die sich jetzt „Nationalgarden“ betiteln möchten, gegen die Jesuiten loszogen. — Professor Troxler, ein heftiger Jesuitengegner, spricht sich entschieden aus, daß es ändern, namentlich protestantischen Kantonen, nicht zustehe, die Jesuiten mit Gewalt aus der Schweiz zu vertreiben.

— Zwei Ursulinerinnen, die Schwestern Saunier, haben an ihrem Heimathsort Danvant eine Schule eröffnet, worin sie die weibliche Jugend unentgeltlich unterrichten. Ihr bedeutendes Vermögen bestimmten sie zum Unterhalt und Fortbestand dieser wohlthätigen Anstalt. Schon lange Zeit hatten sie von Behörde an Behörde sich gewendet, um die Erlaubniß zu diesem Segenswerk zu erhalten. Sie stehen unter der Leitung eines eifrigen Pfarrers. Die Bernerregierung kann also nicht abwehren, daß ein sogenannter weiblicher Jesuitenorden sich zur gleichen Zeit ausbreite, wo alle bössartigen Mächte sich zur Bekämpfung des Jesuitenordens verbinden. — Im Bezirk Pruntrut sollte die Kirche von Grandfontaine erweitert werden, der Gemeinderath that nichts; da unternahm es der Pfarrer auf seine Kosten, mußte jedoch statt Dank beinahe Strafe und Vorwürfe gewärtigen. — Sonntags den 29. Dez. fiengen zwei Nomiers zu Courgenay, einem katholischen Orte, auf offenem Plage am hellen Mittage zu predigen an, fanden aber kein Gehör und mußten sich aus dem Staub machen. Wie sehr würde man über Verletzung des konfessionellen Friedens lärmern, wenn katholische Geistliche in protestantische Gemeinden ziehen und die Protestanten zur Erkenntniß der Wahrheit führen wollten? Ist nur den Bekämpfern der katholischen Kirche alles erlaubt?

Zürich. Die Neue Z. Itg. sagt in Nr. 14: „Wir rathen den heutigen streitigen Parteien, die Geschichte der Reformation zu studiren. In derselben werden die Jesuiten, die Eidgenossenschaft und Zürich ihre heutige Stellung am besten erkennen können.“ Die Katholiken mögen von dieser schönen Friedenssprache Kenntniß nehmen; sie wissen ja, was die Reformation und namentlich Zürich für sie, aber auch was sie für Zürich gewesen — Kappel und Gubel! — Wir hoffen in Dr. Ebrards „Zukunft der Kirche“ ein protestantisches Blatt zu erhalten, das mit einiger Unbefangenheit katholische Angelegenheiten besprechen würde, müssen uns aber bei jeder Nummer mehr überzeugen, daß hier die blindeste Befangenheit und neblige Kabbalisterei mit der gemeinsten Schimpflust sich paart. Papist, Pfaffen, Ultramontanismus, das Futter des Aberglaubens, Galileis Kezzergericht und andere solche Dinge bietet uns der aus Baiern zur Ehre Gottes berufene Theologe, der

sich an Konges Schweif hängt. Da loben wir uns noch das Blatt, das Professor Dr. Hagenbach von Basel aus in Zürich herausgibt. Welcher Lärm, wenn ein Jesuit es waare, die protestantische Konfession so zu beschimpfen, wie dieser erst hergekommene protest. Fremdling die katholische Kirche schon beschimpft!

— Die Liebe und Duldsamkeit hat sich hier so weit entwickelt, daß zu Dietikon der Wagnergefelle sich auf eine Laube flüchten mußte, weil er etwas zur Vertheidigung der Jesuiten zu sagen gewagt; er wurde aber von den nachsetzenden Jesuitengegnern verfolgt, gepackt und über die Laube hinabgestürzt, daß er augenblicklich starb. — Professor J. Hottinger warnt die Protestanten vor dem Beginn eines Religionskrieges: denn Religionskrieg wäre es, wenn sie mit eisernen Waffen die katholischen Kantone wegen der Jesuiten angreifen wollten.

Unterwalden. Nächsten Sonntag werden alle Filialen der großen Pfarrei Stans sich prozessionaliter in der Pfarrkirche zum allgemeinen Gebet einfinden, bei welchem Anlaß der Prediger nicht ermangeln wird, ein angemessenes ernstes Wort an die Gläubigen zu sprechen. Am 26. feiert nämlich ganz Nidwalden ein Dankfest für die Rettung Luzerns, und mit demselben des ganzen Vaterlandes. Schon am 19. d. hat Hr. Prof. Weissenbach in seiner Primizpredigt zu Stans sehr eindringlich über die jetzigen Zeitverhältnisse gesprochen. Das fortgesetzte Ueben in den Waffen, verbunden mit dem Gebet, erinnert unwillkürlich an die Zeiten, wo die alten Schweizer durch Muth und Gebet sich ihrer Dränger entlediget haben.

Italien. Der literarischen Tätigkeit der Klöster in Italien giebt die Allg. Itg. schönes Zeugniß. Während die belgischen Jesuiten an dem Riesenwerk der Acta Sanctorum fortkarbeiten, läßt der General dieses Ordens die unterbrochene Geschichte der Gesellschaft Jesu wieder aufnehmen. Die Franziskaner haben Waddings berühmte Annalen des Franziskanerordens mit dem 21. Bande fortgesetzt, der bis 1584 fortgeht und durch die blühenden Missionen in Asien besonders merkwürdig ist.

— Zu Massa wurde am 17. November das auf landesfürstliche Kosten gebaute neue Jesuitenkollegium von dem hochw. Bischof mit feierlichem Gottesdienst eröffnet. Bei der Prozession aus der Kathedrale in die Kollegiumskirche und beim Gottesdienst waren S. K. H. H. der Landesregent mit seinem Sohn und Bruder und mit den Prinzeßinnen anwesend.

Baiern. Professor J. Döllinger, der neuestens mit dem Michaelsorden beehrt worden, eröffnete das Amt eines Rector Magnificus mit einer trefflichen Rede über die Wichtigkeit einer guten Richtung des Herzens der studirenden Jugend. — Zu Smünster in Oberbaiern hat sich eine Sebastiansbruderschaft aus den achtbarsten Männern gebildet, welche die Kranken leiblich und geistlich zu pflegen und zum ungesäumten Empfang der hl. Sakramente zu ermahnen, zur Aufgabe setzt. — Der König hat das deutsche Kollegium

in Rom den inländischen Seminarien gleich zu achten verordnet.

Preußen. Die 16 Abgefallenen der Gemeinde Schneidemühl sind schon in sich selbst getheilt, jeder glaubt was ihm beliebt, keiner was der andere, ihr abgefallener Priester Czersti hat zum Beweis seines ächnationalen Katholizismus eine Frau genommen, eine Person, mit welcher er schon lange im Konkubinat gelebt hat, wofür lebendige Zeugnisse vorhanden sind. — Zu Grottkau, wo Ronge ehemals Kaplan gewesen, zu Meisse, Reichenbach und mehreren andern Orten haben die Katholiken von der Aufforderung, für ihn Beiträge zu liefern, nicht nur mit Abscheu sich weggewendet, sondern auch feierlich gegen den „Zwietrachtstifter“ protestirt.

— Hr. Domberr Drepper wurde am 11. d. zum Bischof von Paderborn gewählt. Die Wahl dieses jungen und rüstigen Mannes wurde von der Bevölkerung mit allgemeinem Jubel aufgenommen.

— Die in mehreren Provinzen abgehaltenen protestantischen Synoden haben sich für gänzliche Aenderung der Verfassung der evangelischen Kirche entschieden, so daß an die Stelle der aristokratischen Konsistorialverfassung die demokratische Presbyterial- und Synodalverfassung treten müsse, mit gleichmäßiger Vertretung der Geistlichen und Gemeinden. Eine buchstäbliche Verpflichtung auf die Symbole wurde verworfen. — Zu Kassel beabsichtigt ein protestantischer Gelehrter die Herausgabe einer religiösen Zeitschrift, um alle christlichen Konfessionen einträchtig zum Kampf gegen das Heidenthum zu bewegen, die Konfessionen sollen sich gegenseitig achten, ihre gleiche Berechtigung anerkennen, die protestantische sich in manchen Dingen reformiren. Immer neue Versuche des Altens!

Baden. Außer in ganz besondern Fällen, wo ausdrückliche Erlaubniß eingeholt werden darf, hat das erzbischöfliche Ordinariat Freiburg alle und jede Leichenreden verboten. — Hier ergehen fortwährend Klagen über Entheiligung des Sonntags durch Steigerungen und Tänze von Seite der Beamten — eine reiche Quelle der Sittlosigkeit. Hier scheint alles zur Verhöhnung der Kirchengesetze zusammenzuwirken, zu eben so großem Nachtheil des Staates wie der Religion; nur die Staatsgesetze sollen hier heilig sein.

Deutschland. Die fortwährenden Angriffe protestantischer und radikaler Blätter drängen die Katholiken immer mehr zur Selbstvertheidigung, die schlechten Zeitungen werden aus dem Kreis der Katholiken weggewiesen, Bittschriften verlangen die Zulassung besserer Zeitschriften in die preussischen Staaten. Das Domkapitel von Limburg (in Nassau) hat noch mehr gethan: durch ein Zirkular hat es

die Geistlichkeit eingeladen, die Augsburger Postzeitung als das beste politische Blatt, welches die katholischen Interessen vertheidige, anzuschaffen und zu empfehlen.

Baiern. Im Krankenhaus zu München wurde ein 19jähriges Mädchen, das schon drei Jahre an Rückenmarks lähmung schwer gelitten und nahe daran war, von den Ärzten als unheilbar aufgegeben zu werden, auf ein gemachtes Gelübde plötzlich gesund, daß es leicht und ohne eine Spur der Krankheit umhergehen konnte.

Literarische Anzeige.

Ankündigung des 8. Jahrgangs

der

Kathol. Kirchenzeitung,

redigirt von

Inspektor Dr. Frick

unter Mitwirkung hochgeacht. Geistlichen und Laien.

Diese mit allgemeiner Anerkennung seit sieben Jahren bestehende Kirchenzeitung, welche gleich interessant für Theologen und gebildete Laien ist, und in keinem wohlgeordneten Bezirke fehlen darf, wird, ihrem bisher bewährten ächt katholischen Geiste getreu, auch im Jahre 1845 fortgesetzt werden.

Der Preis des vollständigen Jahrgangs von 104 Nrn., mit wenigstens 12 Beilagen und 24 Literatur-Blättern — im Ganzen 70 — 80 Bogen des größten Formates — bleibt unverändert fl. 9 rhein., fl. 7. 30 Conv. M. oder Rthl. 5 — Bz. Die Versendung geschieht durch die hiesige k. k. Thurn- und Taxische Oberpostamts-Zeitungs-Expedition gegen eine verhältnißmäßige Preiserhöhung nummerweise, und auf Buchhändlerischem Wege nach Begehren wöchentlich oder monatweise.

Bei Gebrüder Häber ist zu haben:

Stügli, J. M. Biblische Geographie für katbol. Volksschulen. In Fragen u. Antworten. 8. geh. 10 fr.

Buchselner, S. Darstellung und Beherzigung der vollständigen christkatholischen Religionslehre, mit beständiger Rücksicht auf die Unterscheidungslehren der Protestanten, für Christen, die von der wahren Religion sich überzeugen wollen. Nach S. Schwarzhueber's praktisch katholischen Religionshandbuche für Nachdenkende frei bearbeitet. 3 Bde. gr. 8. 3 fl.

Diese Schrift gehört untreitig unter die seltenen, welche die katholische Glaubenslehre getreu, vollständig, und für alle auch nur etwas gebildete Leser faßlich darstellen. Eine solche Schrift scheint für diese in unsern Tagen mehr als je Bedürfnis.

Rechtfertigung des Rücktritts des Hrn. Dr. C. Haas zur katholischen Kirche. Eine Antwort auf die Erwiderung seiner frühern Gemeinde Ober- und Untergröningen in Betreff seines offenen Sendschreibens von einem Katholiken. 8. geh. 30 fr.